

STIFTUNG PADEREBJ



VERANTWORTLICHE IN DER STIFTUNG

Pfarrer: Stefan Meili, Rue du Pasteur Frêne 12, 2710 Tavannes
Tel. 079 363 97 16, E-Mail: stefan.meili@live.com
Präsident: Hans Peter Bühler, ch. du Pierrat 36, 2538 Romont BE, Tel. 079 563 20 78
Sekretariat: Marie-Louise Hoyer, Rue du Pasteur Frêne 12, 2710 Tavannes,
Tel. 079 795 92 59, E-Mail: sekretariat-paderebj@bluewin.ch
Webseite der Stiftung: www.paderebj.ch

GOTTESDIENSTE

Freitag, 7. März, Weltgebetstag
Liturgie von den Cookinseln
«Wunderbar geschaffen»
Siehe Wochen- oder Tageszeitungen

Sonntag, 9. März, 10.00 Uhr
Tavannes, anschliessend Fastensuppe
in Tramelan

Dienstag, 11. März, 15.00 Uhr
La Colline

Mittwoch, 12. März, 10.15 Uhr
La Roseraie

Mittwoch, 19. März, 10.15 Uhr
Pré-aux-Boëufs

Sonntag, 23. März, 10.00 Uhr
Sonvilier



VERANSTALTUNGEN

Kaffeepausen

Renan: 5. März um 14 Uhr im Anker
Moutier-Tavannes-Unteres Tal: Donnerstag, 13. März, um 14.00 Uhr in Tavannes
St-Imier 26. März um 10.00 Uhr, Clef 43

Altersnachmittag Moutier im Seehof

Freitag, 28. März, um 14.30 Uhr, Geschichten, Lieder, Plaudern
Ein Minicar fährt um 13.30 Uhr ab Tavannes, bitte bis Dienstag, 18. März,
im Sekretariat anmelden, danke.

Jass-Club

Dienstag, 11. und 25. März. Auskunft: Helena Gutknecht, Tel. 032 941 47 61 und
Tel. 078 761 14 03

Mitfahrgelegenheiten zu Gottesdiensten und Anlässen

Zögern Sie nicht, anzurufen, es ist uns wichtig, dass Sie an den verschiedenen Angeboten teilnehmen können. Wir freuen uns über Ihren Anruf!
Von Tavannes aus vermitteln Marianne Spychiger, Tel. 032 941 39 64, und die Sekretärin.
Vom St. Immortal aus vermitteln Margrit Ingold, Tel. 032 963 13 65, und
Marlise Walther, Tel. 032 943 10 74.
Von Moutier aus vermittelt die Sekretärin Frau Hoyer, Tel. 079 795 92 59.

Kollekten

12.1.2025	Femmes Protestantes	125.00
19.1.2025	Espas Moutier	77.00

FERIENWOCHE

Voranzeige: Reise nach Lenzerheide vom 22. bis 26. September 2025

Von Montag, 22., bis Freitag, 26. September, finden die Gemeindeferien im Sunstarhotel in der Lenzerheide statt. Details werden in der Mai-Ausgabe dieser Zeitung bekannt gegeben und beim Treffen der ehemaligen und zukünftigen Teilnehmenden am 12. Mai in Renan. Frau Hoyer erteilt gerne Auskunft.

Für alle Reisen, Ferien und Anlässe der Stiftung gilt:
Finanzielle Sorgen sollen kein Hinderungsgrund sein, daran teilzunehmen.
Wenden Sie sich an Pfarrer Stefan Meili. Ihre Anfrage wird vertraulich behandelt!

ÖKUMENISCHE
KAMPAGNE

In Zusammenarbeit
mit «Partner sein»



Fastenaktion



HEKS
Brot für alle.

«Hunger frisst Zukunft»



«Liebe wächst wie Weizen und ihr Halm ist grün.» (Jürgen Henkys in: Reformiertes Gesangbuch 456)

1. Hunger als Krise in der Welt

«Hunger frisst Zukunft» – so lautet das Motto der diesjährigen ökumenischen Kampagne 2025 in den Fastenwochen vor Ostern (5.3.–20.4.2025). Zusammen mit dem katholischen Hilfswerk «Fastenopfer» und dem christkatholischen Werk «Partner sein» lanciert auch dieses Jahr «HEKS/Brot für alle» eine Aktion während der Fastentage, in der es um Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung geht.

Konkret greift die diesjährige Aktion das Thema «Hunger» auf, das vor allem auf der südlichen Halbkugel unserer Welt den Menschen zu schaffen macht. Doch nicht nur akute Hungerkrisen stellen das Leben von Menschen in Frage. Oft ist es auch ein «unsichtbarer Hunger» in Folge von Mangelernährung, welcher die Gesundheit und das Wohlbefinden von Menschen bedroht. So wird in einem Papier zu der diesjährigen Kampagne festgehalten: «Hunger und Unterernährung verhindern, dass Menschen in Würde leben und ihr Potenzial entfalten können. Hunger frisst buchstäblich ihre Aussichten auf eine bessere Zukunft.» (Kampagne-in-Kuerze-OEK2025_D.pdf) Aufgrund dieser prekären Situation für eine Unzahl von Menschen auf unserer südlichen Welt nehmen sich die ökumenischen Hilfswerke in der diesjährigen Kampagne dieser Not an. «Unsere Vision ist eine Welt ohne Hunger, in der das Recht auf eine gesunde Ernährung gesichert ist.» (aaO.) Aufgrund dieser Vision stellen die kirchlichen Hilfswerke fest: «Im Norden stehen wir daher in der Verantwortung, einen Beitrag zu leisten, um Hungerkrisen zu überwinden.» (aaO.) Es geht den Hilfswerken darum, die Ursachen des verheerenden Hungers zu thematisieren und nach Lösungsansätzen zu suchen. Daraus ergibt sich für die Hilfswerke: «Die Kampagne soll Anregungen für einen Lebensstil vermitteln, in dem Recht auf Nahrung, Recht auf Würde und Recht auf Zukunft Hand in Hand gehen. Weiter sollen Mittel für die Projekt- und Programmarbeit der Organisationen gesammelt werden, um ernährungssichernde Projekte zu fördern.» (aaO.) Denn: «Hunger und Unterernährung haben strukturelle, menschengemachte Ursachen.» (aaO.)

2. Hunger ist «menschengemacht»

Dieser letzte Hinweis aus den Unterlagen zur ökumenischen Aktion scheint mir bedeutsam. Die ungerechte Verteilung von Gütern, welche den elementaren Bedarf an täglicher Nahrung decken, ist nicht einfach Schicksal, sondern hängt damit zusammen, wie wir Menschen mit diesen Nahrungsmitteln umgehen. Hunger in der Welt ist «menschengemacht». Allerdings scheint mir, dass diese Feststellungen schnell einmal zu Folgerungen führen können, die einen moralisierenden, wenn nicht sogar selbstgerechten Anstrich haben. Das könnte zur Folge haben, dass es beim Einsatz für mehr Gerechtigkeit nicht so sehr um die andere geht, sondern um einen selbst. Denn wir Menschen sind wohl so veranlagt, dass wir nicht von uns selbst absehen können. Es ist uns nicht möglich, frei von uns selbst uns für etwas zu engagieren, mögen unsere Absichten noch so achtbar sein. Denn auch wenn wir bereit sind, anderen zu helfen, wird die linke Hand mitbekommen, was die rechte tut (vgl. Matthäus 6, 3, wo diese Erfahrung thematisiert wird). So besteht die Gefahr, moralisierend, selbstgerecht und

ichbezogen zu handeln, auch wenn man sich für Gerechtigkeit und Frieden einsetzt. Das kann Widerstand und Gegenwehr bei andern auslösen, welche unsere Ansichten nicht teilen oder sich durch unser Verhalten in Frage gestellt sehen. Das würde dem Anliegen – den Hunger auf der Welt zu beseitigen – wenig förderlich sein. Letztlich würde das Thema von verschiedenen Seiten für sich beansprucht werden. Jede Partei wäre davon überzeugt, dass sie es richtig sieht und darum weiss, ob nun rigorosere oder moderatere oder gar keine Massnahmen zu ergreifen sind. Den einen wird es um ihre Ideale gehen, während es andern wichtig ist, dass der Wirtschaftsmotor nicht ins Stocken gerät oder dass der erworbene Wohlstand bei uns nicht in Frage gestellt wird.

Was könnte da weiterführend sein, um dem Hunger in der Welt entgegenzuwirken, ohne dass ich nun selber moralisierend und selbstgerecht werde? Denn auch ich kann nicht einfach von mir selbst absehen und frei von mir selbst werden.

3. Begegnung mit Hungrigen – ein Beispiel aus der Bibel

Ohne diesem Einwand etwas entgegenstellen zu können (ich kann ja nicht aus meiner Haut schlüpfen oder mich an den eigenen Haaren aus dem Sumpf ziehen wie dies dem Baron Münchhausen nachgesagt wird), greife ich an dieser Stelle einen Abschnitt aus dem Matthäusevangelium auf. Das Motto der diesjährigen ökumenischen Aktion hat mich an diesen Text erinnert (Matthäus 25, 31–46). Denn Matthäus spricht da auch von solchen, die hungern. Dann werden in diesem Abschnitt noch weitere Bedürftige erwähnt. Es ist die Rede von Menschen, die durstig sind; Menschen, die fremd sind; Menschen, die nichts zum Anziehen haben; Menschen, die krank sind; Menschen, die im Gefängnis sind. Wie sich jemand zu diesen notleidenden Menschen verhält, entscheidet darüber, ob er vor Gericht bestehen kann oder nicht. Dabei geht es nicht um irgendein Gericht, sondern um das Gericht, das vollzogen wird, wenn die Menschen vor Gott zusammenkommen. So lautet die Überschrift in der Zürcher Bibel über diesem Abschnitt entsprechend «das Weltgericht».

Gerne räume ich ein, dass die Vorstellung eines solchen Weltgerichts heikel ist. Denn in den Händen von Menschen kann diese Vorstellung schnell einmal dazu gebraucht werden, sich der eigenen Gerechtigkeit zu vergewissern und all die, die sich uns mit ihren Ansichten und Meinungen entgegenstellen, zu verurteilen. Und besonders heikel scheint mir, dass man mit diesem Text sich selbst vormachen kann, dass man Gott auf seiner Seite hat und dass man damit umso mehr im Recht ist – gerade auch im Recht, andere zu verurteilen und zu bekämpfen, ja sogar zu beseitigen. Welch schreckliche Folgen es hat, wenn Menschen sich als Richter aus Gottes Gnaden verstehen, ist bekannt. Da muss ich nicht weiter auf all die tragischen Beispiele von Blut und Tränen aus der Geschichte bis heute eingehen, die eine Folge dieser Anmassung sind.

Wenn ich nun diesen Abschnitt aus dem Matthäusevangelium nicht einfach für meine Ansicht brauchen will, muss ich offen lassen, was der Text Ihnen, liebe Leserin, lieber Leser, sagt. Ich kann nur mitteilen, was mir an diesem Abschnitt aufgefallen ist. Wie

das bei Ihnen ankommt, bleibt Ihnen überlassen.

4. «Das Weltgericht»

Der Evangelist Matthäus beschreibt, wie die Menschen vor dem Gericht in zwei Gruppen unterschieden werden. Es gibt die, welche als Gesegnete Gottes gelten. Sie werden auch als Erben bezeichnet. Denn sie haben Zugang zu dem Reich, welches von allem Anfang der Welt zu Grunde gelegt wurde. Ihnen wird auch das ewige Leben zugesprochen. Zu all diesen Menschen gehören die, die den Hungrigen zu essen gegeben und die Not von anderen gelindert haben. Doch nicht die Aussicht auf die entsprechende Entlohnung hat diese Menschen dazu bewegt, auf die leidenden Menschen einzugehen. Sie wussten im Moment ihres Engagements ja nicht einmal darum, dass ihnen in den Notleidenden Christus selbst begegnen würde, der sie jetzt vor Gericht als Erben von Gottes Reich anspricht. Nicht aus Berechnung haben sie sich auf die Notleidenden eingelassen. Vielmehr sind sie empfänglich dafür gewesen, sich von der Not jener Menschen ansprechen lassen.

Wie schon angetönt: Für uns Menschen ist es nicht möglich, von uns abzusehen. Auch diejenigen, die sich hilfsbereit gezeigt haben, sind Menschen, denen bewusst wird, dass sie geholfen haben. Doch in dem Moment, wo ihnen dies bewusst wird, merken sie, wie es ihnen geschenkt worden ist, empfänglich für die Anliegen der Notleidenden zu sein. In dem Moment, in dem sie merken, dass sie geholfen haben, nehmen sie wahr, wie sie in dem Moment frei von ihren eigenen Interessen und ihren eigenen Anliegen waren. Sie merken, wie es ihnen gegeben war, sich von der Not der Bedürftigen ansprechen zu lassen. Nach dem Evangelisten Matthäus beginnen sie in diesem Moment zu hören: «Was ihr einem dieser meiner geringsten Brüder oder einer meiner geringsten Schwestern getan habt, das habt ihr mir getan.» (Mt 25, 40) So erfahren die Helfenden, wie sie jener als Gesegnete anspricht, der sich als Bruder der Notleidenden versteht und sich auch als ihr Bruder zu erkennen gibt.

Wo ich mich hingegen von der Not der anderen nicht ansprechen lasse und den Anspruch erhebe, selbst urteilen zu wollen, wie und wo ich handle, da bleibe ich auf mich selbst bezogen. Ich bin gefangen in mir selbst – in meinen Ideen, Wünschen und Bedürfnissen. In meiner Selbstbezogenheit bin ich nicht wirklich empfänglich für die Not von andern, auch wenn ich einen anderen Anschein erwecken möchte.

Bleibe ich auf mich selbst bezogen, verschliesst sich mir das Leben in seiner Weite und Tiefe immer mehr. Drastisch spricht der Evangelist Matthäus von einer «ewigen Strafe» (Mt 25, 46), der jene entgegen gehen, die nur auf sich selbst bezogen leben. Die «ewige Strafe» ist dabei nicht als Zucht-mittel einer mächtigen moralischen Instanz zu verstehen, sondern eine Folge eines Lebens, das in seiner Ichbezogenheit mehr und mehr in sich selbst verkümmert.

5. Fazit

Das «Weltgericht» ruft mir in Erinnerung, wie nicht ich es bin, der mit seiner Moral und seinen Vorstellungen dazu beiträgt, dass es auf der Welt gerechter zugehen könnte. Erst da, wo ich frei von mir selbst werde, da werde ich Ohren haben, die Not von Leidenden zu hören. Erst da, wo ich frei von mir selbst werde, werde ich ein Herz haben, das von der Not in der Welt berührt wird. Frei von mir selbst kann ich jedoch nicht durch meine Bemühungen und Anstrengungen werden. Frei von mir selbst werde ich durch Gott. Durch ihn werden wir zum Bruder oder zur Schwester von allen Geschöpfen – im Himmel, auf Erden, im Meer und unter der Erde.

Zukunft und Hoffnung kommen von ihm, der uns und allen Geschöpfen in Christus zum Bruder geworden ist. In einem solchen Moment, wo wir ihn als Bruder erkennen – in einem solchen Moment kann es dann sein, dass unsere linke Hand nicht weiss, was die rechte tut, wenn sie anderen hilft.

STEFAN MEILI



**KIRCHGEMEINDE
DELSBERG**

Deutschsprachiges Pfarramt: Vertretung Martina und Franz Liechti-Genge, Tel. 079 351 78 89, E-Mail: manuela@liechti-genge.ch oder franz@liechti-genge.ch
Sekretariat: Tel. 032 422 20 36
E-Mail: paroisse_reformee@bluewin.ch
Vertreter der Deutschsprachigen im Kirchgemeinderat:
Hans-Peter Mathys, Rue du Jura 1, 2800 Delémont,
Telefon 032 422 36 44

**PAROISSE
réformée de
DELÉMONT**

GOTTESDIENSTE

Freitag, 14. März, 18.15–18.45 Uhr, Feierabendmusik in der reformierten Kirche von Delsberg

Sonntag, 16. März, 10.00 Uhr, Roggenburg, ökumenischer Suppentag

Sonntag, 23. März, 10.00 Uhr, Kirche Courrendlin

VERANSTALTUNGEN

Jass

Die Jassbegeisterten treffen sich am 6. März von 14.00 bis 17.00 Uhr für ein gemütliches Turnier in Centre réformé in Delsberg. Auskunft Bernard Wälti, Tel. 032 422 44 26.

Gemeindemittagessen

Am Donnerstag, 13. März, ab 12.00 Uhr im Centre réformé. Ab 14.30 Uhr Einführung in die Kalligraphie. Anmeldung fürs Essen bis am Freitag, 7. März, auf dem Sekretariat (Tel. 032 422 20 36).

Filmclub Schelten

Unser letzter Filmabend findet am 14. März um 20.15 Uhr im Schulhaus Schelten statt.

Spielnachmittag

Dienstag, 25. März, 14.00–17.00 Uhr, vorwiegend auf Französisch. Wer will, kann etwas zum Tee oder Kaffee mitbringen.



**KIRCHGEMEINDE
PRUNTRUT**

ANSPRECHPARTNERIN DER DEUTSCHSPRACHIGEN:
Frau Kathy Ebnöther: Tel. 032 466 18 91
Deutschsprachiges Pfarramt: Vertretung haben Manuela und Franz Liechti-Genge, Tel. 079 351 78 89, E-Mail: manuela@liechti-genge.ch oder franz@liechti-genge.ch
Sekretariat: Rue du Temple 17, 2900 Pruntrut, Tel. 032 466 18 91, Fax 032 466 38 11, E-Mail: par-ref-porrentruy@bluewin.ch

**PAROISSE
réformée de
PORRENTRU**

GOTTESDIENSTE

Sonntag, 2. März, um 10.00 Uhr in Miécourt

WEITERE HINWEISE

Lesegruppe

Auskunft bei Pfarrerin Manuela Liechti-Genge, Pfarrerin (Tel. 079 351 78 89)

Fastensuppe

Bitte informieren Sie sich im Bulletin paroissial



**KIRCHGEMEINDE
FREIBERGE**

Präsident: Laurent Juillerat, Telefon 032 951 40 78
E-Mail: ljuillerat@bluewin.ch
Sekretärin: Jessica Beuchat, Tel. 032 951 40 78
E-Mail: par.reform.f-m@bluewin.ch
Pfarrerin: Daphné Raymond, bureau pastoral à la maison de paroisse, Tel. 032 951 21 33
Deutschsprachiges Pfarramt: Vertretung haben Manuela und Franz Liechti-Genge, Tel. 079 351 78 89, E-Mail: manuela@liechti-genge.ch oder franz@liechti-genge.ch

**PAROISSE
réformée des
FRANCHES-
MONTAGNES**

GOTTESDIENSTE

Gottesdienst auf Französisch jeden Sonntag um 10.00 Uhr in der reformierten Kirche in Saignelégier

Wolke von Zeuginnen

Wolke von Zeuginnen – Etty Hillesum
«Das denkende Herz dieser Baracke»

Etty (Esther) Hillesum (1914–1943) entstammte einer jüdischen Familie, die nicht religiös war. Ihr Vater Dr. Louis Hillesum war Gymnasiallehrer für alte Sprachen. Ihre Mutter Riva Hillesum, geborene Rebecca Bernstein, stammte aus Russland und war als erste ihrer Familie vor Pogromen in die Niederlande geflüchtet. Hillesum hatte zwei jüngere Brüder: Jaap (Jacob) (1916–1943), der Arzt wurde, und Mischa (Michael) (1920–1945), der Pianist wurde.

Sie studierte Jura und Slawistik in Amsterdam, solange es unter der deutschen Besatzung möglich war. Im Mai 1940 wurden die Niederlande und Belgien von der deutschen Wehrmacht überfallen und besetzt. Im Oktober 1940 begannen die Besatzer mit der Entrechtung und Verfolgung der niederländischen Juden. Unter diesen Bedingungen lernte Hillesum im Februar 1941 Julius Spier (1887–1942) kennen, einen Psychoanalytiker, der in seine Arbeit Methoden wie die Handlesekunst und die damals im Entstehen begriffene Körperpsychotherapie einbezog. Im März 1941 begann sie eine Psychotherapie bei ihm. Wahrscheinlich war es Spier, der ihr empfahl, ein Tagebuch zu führen. Die Beziehung zu Spier wurde in den nächsten eineinhalb Jahren über die Therapie hinaus eine Freundschaft, eine spirituelle Lehrer-Schülerin-Beziehung und schliesslich auch eine Liebesbeziehung.

Im Juli 1942, als Etty Hillesum den Aufruf für das Durchgangslager Westerbork erwartete, von wo aus die Transporte der niederländischen Juden nach Auschwitz gingen, bewarb sie sich um eine Bürostelle beim Judenrat Amsterdam, die sie auch erhielt. Die Arbeit dort empfand sie aber als «Hölle», woraufhin sie sich schon nach 14 Tagen freiwillig für die Arbeit in der «Sozialen Versorgung der Aussiedler» im Lager Westerbork meldete. Dort widmete sie sich besonders den Schwächsten im Lager, den Alten, den Kranken, den Müttern mit kleinen Kindern, den jungen Mädchen. Ein Untertauchen, das ihr aus dem Freundeskreis angeboten wurde, lehnte sie nachdrücklich ab und sagte, sie wolle das Schicksal ihres Volkes teilen. Überlebende des Lagers bezeichneten sie später als eine «leuchtende Persönlichkeit» bis zuletzt. Im Juni 1943 trafen auch ihre Eltern und ihr Bruder Mischa in Westerbork ein. Am 7. September 1943 wurde sie gemeinsam mit ihren Eltern und ihrem Bruder Mischa in das Vernichtungslager

Auschwitz-Birkenau deportiert. Kurz nach der Abfahrt warf sie eine Postkarte aus dem Zug, die von Bauern gefunden und abgeschickt wurde.

Auf der Postkarte schrieb sie: «... ich schlage die Bibel an einer willkürlichen Stelle auf und finde: Der Herr ist meine starke Burg. Ich sitze mitten in einem überfüllten Güterwagen auf meinem Rucksack. Vater, Mutter und Mischa sitzen einige Waggons entfernt. Die Abfahrt kam doch noch recht unerwartet. Ein plötzlicher Befehl für uns aus Den Haag. Singend haben wir dieses Lager verlassen, Vater und Mutter sind tapfer und ruhig. Mischa ebenfalls. Wir werden drei Tage auf der Reise sein ... Auf Wiedersehen von uns vieren. Etty.»

Die Eltern starben entweder auf dem Transport oder wurden unmittelbar nach der Ankunft in Auschwitz ermordet. Als Todesdatum von Etty Hillesum wurde vom Roten Kreuz der 30. November 1943 angegeben, als das ihres Bruders Mischa der 31. März 1944. Der Bruder Jaap kam erst Ende September 1943 nach Westerbork und wurde im Februar 1944 von dort nach Bergen-Belsen deportiert. Die Auflösung des Lagers und einen weiteren Transport überlebte er nicht. Er starb im April 1945.

Ihre Tagebücher hatte Hillesum vor ihrer endgültigen Abreise nach Westerbork ihrer Freundin Maria Tuinzing übergeben mit der Bitte, sie an den Schriftsteller Klaas Smelik weiterzugeben, falls sie nicht zurückkäme. Sie wünschte sich, dass die Tagebücher veröffentlicht würden.

Während sie sich in ihren Tagebüchern vorwiegend mit ihrer seelischen und spirituellen Entwicklung beschäftigte, widmete sie sich in ihren Briefen zunehmend auch der Beobachtung der konkreten Lage und besonders der Judenverfolgung in den besetzten Niederlanden. Beatrice Eichmann-Leutenegger schreibt:

Etty Hillesum gehört zu den Frühvollendeten, zu jenen Menschen, die ungeachtet ihrer Jugend ein außerordentliches Wissen und Fühlen besitzen. Ähnliches hat man in Gestalt und Werk der Malerin Paula Modersohn-Becker angetroffen. Beide Frauen lebten mit einer Intensität, als ob sie im Tiefsten gewusst hätten, dass ihnen nur eine knappe Zeitspanne beschieden war. «Ich habe den Vorrat eines ganzen Lebens in wenigen Monaten verbraucht», schreibt Etty Hillesum ... Sie hinterlässt mit ihren

Tagebüchern ein faszinierendes Zeugnis weiblicher Liebes- und Leidenschaft, schöpferischer Begabung und spiritueller Durchdringung des Alltags. Wach nahm sie an den zeitpolitischen Bewegungen teil und bewahrte dennoch kritische Distanz:

«Das Stück Geschichte, das wir jetzt erleben, kann ich sehr gut ertragen, ohne darunter zusammenzubrechen. Ich sehe genau, was geschieht und behalte einen klaren Kopf. Manchmal freilich ist es, als legte sich eine Aschenschicht über mein Herz. Und dann kommt es mir vor, als würde mein Gesicht vor meinen Augen welken und vergehen, hinter meinen grauen Zügen taumeln Jahrhunderte nacheinander in einen Abgrund, und dann verschwimmt alles vor meinen Augen, und mein Herz lässt alle Hoffnung fahren. Es sind nur Augenblicke, gleich darauf habe ich mich wieder in der Gewalt, mein Kopf wird wieder klar, und ich kann meinen Anteil an der Geschichte tragen, ohne darunter zu zerbrechen. Wenn man einmal begonnen hat, an Gottes Hand zu wandern, ja, dann wandert man weiter, das ganze Leben wird zu einer einzigen Wanderung [...].»

In ihren Tagebüchern setzt sich das Gespräch mit Gott immer mehr durch, jener innere Dialog, der die Grenze zwischen Schöpfer und Geschöpf fallen lässt und in all seiner Intimität dennoch Respekt und Distanz wahrt. Gleichwohl ist das politische Beben zu spüren, und auch Etty Hillesum wird immer wieder von Angst, Abscheu und Verzweiflung gepackt. Aber es gelingt ihr, sich von den äusseren Bedrohungen nicht vollends besetzen zu lassen. Am 12. Juli 1942 entwirft sie ein «Sonntagmorgengebet» und mit ihm ein eigenwilliges Gottesbild. Es handelt sich um einen Gott jenseits einer herrschaftsgläubigen Theologie, um einen gleichsam armen Gott, dem die Menschen helfen müssen. Etty Hillesums Gedanken erscheinen hier als Vorgriff auf das Ideengut in Dorothee Sölles «Politische Theologie» (1971). Zugleich entwirft sie Leitlinien eines modernen Glaubens an Auferstehung; gemeint ist die Auferstehung in den Herzen der Menschen:

«Es sind schlimme Zeiten, mein Gott. Heute Nacht geschah es zum ersten Mal, dass ich mit brennenden Augen schlaflos im Dunkeln lag und viele Bilder menschlichen Leidens an mir vorbeizogen. Ich verspreche dir etwas, Gott, nur eine Kleinigkeit: Ich will meine Sorgen um die Zukunft nicht als beschwerende Gewichte an den jeweiligen Tag hängen, aber dazu braucht man eine gewisse Übung. Jeder Tag ist für sich selbst genug. Ich will dir helfen, Gott, dass du mich nicht verlässt, aber ich kann mich von vornherein für nichts verbürgen. Nur dies eine wird mir immer deutlicher: dass du uns nicht helfen kannst, sondern daß wir dir helfen müssen, und dadurch helfen wir uns letzten Endes selbst. Es ist das einzige, auf das es ankommt: ein Stück von dir in uns selbst zu retten, Gott. Und vielleicht können wir mithelfen, dich in den gequälten Herzen der anderen Menschen auferstehen zu lassen [...]. Und mit fast jedem Herzschlag wird mir klarer, daß du uns nicht helfen kannst, sondern daß wir dir helfen müssen und deinen Wohnsitz in unserem Inneren bis zum Letzten verteidigen müssen.»

Erst 1981 wurden die Tagebücher veröffentlicht, zuerst in Auswahl, dann vollständig. Heute gibt es mehrere Ausgaben, auch der Briefe, in verschiedenen Sprachen.

MARIE-LOUISE HOYER MITHILFE
VON WIKIPEDIA UND EINEM ESSAY VON
BEATRICE EICHMANN-LEUTENEGGER

